Redaktion und Administration.
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht
zurückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Samstag, den 29. Juli 1916. Nr. 209.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 28. Juli 1916. Wien, 28. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Am oberen Czarny Czeremosz scheiterten mehrere russische Angriffe.

Im Raume nördlich von Brody setzte der Feind gestern seine Anstürme den ganzen Tag über fort. Bis in den späten Nachmittag vermochte er, von unseren brav fechtenden Truppen immer wieder zurückgeschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem neuerlichen, abends angesetzten Massenstoss der Russen gelang es, östlich der von Leszniow nach Brody führenden Strasse in unsere Stellungen einzudringen. Unsere Truppen setzen den Kampf am Südrand von Brody fort.

Bei Pustomyty in Wolhynien vertrieben k. u. k. Abteilungen den Feind aus einer vorgeschobenen Verschanzung. Nordöstlich von Swinuichy wird einem lokalen Einbruch der Russen durch einen Gegenstoss begegnet.

Um Mitte Juli hat der Feind nach einer Pause von vier Wochen in Wolhynien seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamtergebnis derselben lässt sich bis heute dahin zusammenfassen, dass auf unserer Seite ein 80 Kilometer breites Frontstück in einer Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometern zurückgedrängt wurde. Diesen geringen Raumgewinn hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der ganzen Front keine grösseren Gefechtshandlungen. Im Becken von Laghi brachte eine Patrouillenunternehmung einen Offizier und 27 Mann als Gefangene ein. Im Raum von Paneveggio hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Vorgehen schwächerer italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer verhindert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

Ereignisse zur See.

Am 27. morgens haben unsere Seeflugzeug-Geschwader Bahnhöfe und militärische Objekte und Fabriken von Otranto, Mola, Bari, Giovinazzo und Molfetta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Namentlich in Bari wurden verheerende Volltreffer in Bahngebäuden, Fabriken und im Gouvernementspalais erzielt und starke Brände beobachtet. Trotz heftiger Beschiessung und Bekämpfung feindlicher Abwehrflugzeuge kehrten unsere Geschwader unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Englands Schuld.

Der Vernichtungskrieg, den die Entente gegen die Zentralmächte begonnen hat, kehrt sich in erschreckender Weise gegen seine Urheber. Nach dem Beginn der grossen Völkerschlachten waren es zuerst die Russen, deren Menschenmassen in rücksichtslosester Art geopfert wurden. Jetzt, da der Krieg einen Höhepunkt erreicht hat, sieht die Welt, wie sehr das russische Beispiel auf die anderen Alliierten gewirkt hat. England hat sich die schreckliche Methode der Russen zu eigen gemacht, mit grosen Menschenmassen stürmt es seit drei Wochen gegen die deutschen Stellungen in Nordfrankreich an, ohne mehr als unbedeutende lokale Erfolge zu erringen.

Die Engländer haben nach ziemlich einwandfreien Feststellungen bis Mitte Juli, also in den ersten zwölf Tagen der Offensive, an 80.000 Mann verloren, in den folgenden zehn Tagen etwa ebensoviel, so dass ihre bisherigen Verluste etwa 170.000 Mann betragen. Die Russen dagegen haben mehr als 350.000 Offiziere und Soldaten in der nun sieben Wochen dauernden Angriffsschlacht eingebüsst, somit beklagt die Entente, ohne die Franzosen und die Italiener, mehr als eine halbe Million Menschen in dieser kurzen Zeitspanne.

Während aber das riesige russische Reich, gerade auf seine gewaltige Fülle an Menschen gestützt, durch diese neuen Hekatomben zwar empfindlich, aber noch nicht vernichtend getroffen wird, liegt die Sache in Grossbritannien ganz anders. England hat in Europa eine Bevölkerungsziffer, die lange nicht an jene unserer Monarchie heranreicht, ausserdem aber ist seine Rekrutierung eine unter dem Drucke des französischen Verlangens improvisierte Massregel und bleibt es. Der Eindruck dieser furchtbaren Verluste ist gewaltig und die Bevölkerung von London fühlt die unsagbaren Schrecken jenes Krieges, den Viscount Grey über die Welt heraufbeschworen hat.

Das englische Parlament hat in den letzten Monaten schon eine arge Ministerkrise erlebt. Damals wirkten der irische Aufstand und der Fall von Kut-el-Amara zusammen und nur mühsam gelang es Asquith, dank dem von General Maxwell angerichteten Blutbad in Dublin, seine Position zu bewahren. Die Situation ist jetzt ungleich schwieriger. Der irische Ausgleich ist gescheitert, Lloyd George, der die Wandlungen vom Bodenreformer zum Munitionsminister und schliesslich zum Vermittler in der irischen Frage mit echt englischer Vielseitigkeit durchgemacht hat, sieht seine Bemühungen vereitelt und in Irland ist die Stimmung umso ernster, als das anscheinend bestätigte Todesurteil gegen Casement nicht ohne sehr tiefen Eindruck bleiben kann. Man spricht viel von einer Demission des Ministerpräsidenten, der sicher noch andere Veränderungen im englischen Kabinett folgen dürften. Zu all den inneren Schwierigkeiten gesellt sich jetzt noch der unleugbare Misserfolg der englischen Offensive, jenes ungeheure Blutbad, dessen Ausdehnung gegenwärtig noch nicht abzusehen ist.

Von neuem steht also England, das den Krieg zu einem glänzenden Geschäft zu gestalten gedachte, vor einer argen Krisis, die dadurch nicht wenig an Klarheit gewinnt, wenn man Asquiths ernste Worte über die Kriegskosten zur Beurteilung der Lage in England heranzieht. Am 15. Juni 1915 erklärte der Premier, die täglichen Kosten seien von eineinhalb auf zweieinhalb Millionen Pfund gestiegen, ein Jahr später muss das britische Reich, der Bankier der Allierten, neben den Alimenten für Belgien und dessen Schicksalsgenossen das Doppelte, nämlich über fünf Millionen Pfund täglich für die Massenopfer in Frankreich und die Truppen in Saloniki und Mesopotamien aufwenden. In seinem Lebensnerv ist England getroffen, nicht nur das geliebte Geld fliesst in Strömen, auch die Söhne Albions, die sonst fremde Söldner für ihre Interessen kämpfen liessen, werden jetzt geopfert. England und sein Volk erfährt jetzt am eigenen Leibe, welches Elend es über die Welt gebracht hat. e. s.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 27. Juli. Berlin, 27. Juli. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein beiderseitige starke Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatenangriffe westlich von Pozières wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend „Kalte Höhe"—Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen. An anderen Stellen dauern die Kämpfe noch an. Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Warneton, Patrouillen bei Richebourg abgewiesen. Ein französischer Handstreich nördlich von Vienne le Chateaux (Westargonnen) ist misslungen. Unsere Patrouillen haben bei Ville au Bois und nordöstlich von Prunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampfe wurde ein französischer Doppeldecker bei Bein (östlich von Reims) abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gestern abends stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Szezara, nordwestlich von Ljachowiczi an. Auch westlich von Beresteczko wurden sie blutig zurückgewiesen. Sonst sind, abgesehen von einem für den Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komianka, südlich von Widsy, keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

TELEGRAMME.

Die russischen Entstellungen.

Heldenkämpfe des k. k. Landwehrinfanterieregimentes Nr. 13. — Heldentod des Kommandanten.

Wien, 27. Juli. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Es ist hinlänglich bekannt, dass die offiziellen russischen Tagesberichte seit geraumer Zeit derart von Uebertreibungen und Unwahrheiten strotzen, dass ihre regelmässige Widerlegung in der Ueberzeugung aufgegeben werden musste, dass nichts die Russen hindern würde, ihre Erfolge auch weiterhin mit Tinte und Feder nach Belieben zu vervielfältigen. Man gewöhnte sich langsam an diese Erscheinung und bewertet nach ihr die offizielle russische Berichterstatung. Wenn dennoch in folgendem auf den russischen Generalstabsbericht vom 22. Juli zurückgekommen wird, so geschieht es nicht, um die darin enthaltenen falschen Zeilen zu berichtigen, sondern um den Ruf eines braven Regimentes zu verteidigen, der vor aller Welt durch eine unwiderlegte Darstellung leiden müsste, die anscheinend nur dort Kürze findet, wo es gilt, dadurch Ehre abzuschneiden.

Der erwähnte russische Generalstabsbericht behauptet, dass sich das k. k. Landwehrinfanterieregiment Nr. 13 nach Umzingelung in seiner Gänze ergeben hätte. Demgegenüber muss festgestellt werden, dass sich das bewährte Regiment auch im Kampfe bei Werben wie immer aufs tapferste geschlagen hat. Es befand sich dort am 20. Juli auf einer vom Styr fast kreisförmig umschlossenen Landzunge in Stellung, als es von Werben her in Front angegriffen wurde. Obwohl der Feind hier 20 Glieder tief zum Stoss angesetzt hatte, wurden seine Massen unter riesigen Verlusten abgewiesen, hingegen gelang es russischen Abteilungen, durch hohes Getreide begünstigt, an den Flügeln des Regiments überraschend durchzubrechen und gegen den Rücken der vor Werben schwer kämpfenden Front einzuschwenken, wo es zu erbitterten Nahkämpfen mit Bajonett und Handgranaten kam, in die alle verfügbaren Kräfte des Regiments eingriffen. Inzwischen war etwa eine feindliche Halbkompagnie mit einem Maschinengewehr auch gegen das Regimentskommando vorgedrungen und wurde von den Pionierabteilungen, den Telephonisten und Meldemännern unter der Führung der Offiziere des Regimentsstabs angegriffen und gefangen, das Maschinengewehr erbeutet.

Neue russische Massen, die sich durch die im harten Ringen entstandenen Lücken der Regimentsfront ergossen und gegen die Angriffe geführt wurden, zwangen schliesslich das Regiment zum Rückzug. Es hatte das Menschenmöglichste geleistet. Sein tapferer Kommandant Oberstleutnant Dokoupil fand an der Spitze seines Stabes den Heldentod. Wenn auch das Landwehrinfanterieregiment Nr. 13 schwere Verluste erlitten hat und Teile nach tapferster Gegenwehr in Gefangenschaft gerieten, seine Waffenehre besiegelt durch den Tod seines Kommandanten, ist unbefleckt. Dies möge dem Regimente und seiner Heimat Trost bieten für das Missgeschick, von dem sie betroffen wurden.

Die Offensive im Westen.

Resignation der „Times".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 28. Juli.

Die „Times" schreiben: Einstweilen fehlt jeder Anhaltspunkt für einen Optimismus. Die täglichen Verluste sind ausserordentlich schwer und was uns hart und ernst macht, ist die Erkenntnis, dass es einen andern Weg als den des fortwährenden blutigen Anrennens gegen die übermächtigen Stellungen der Gegner heute nicht mehr gibt.

Neutrale Attachés an der deutschen Front.

Berlin, 28. Juli. (KB.)

Die neutralen Militärattaches begaben sich auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Eine englische Flottenaktion?

Maasluis, 28. Juli. (KB.)

Ein angekommenes Fischerfahrzeug meldet, dass es nordwestlich vom Maasleuchtschiff einem englischen Geschwader begegnete, bestehend aus drei Schlachtschiffen, sieben Torpedobooten, zwei Unterseeboote und zwei Wasserflugzeugen.

Italienischer Generalstabsbericht.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort, 27. Juli.

Im Val Lagerina zunehmende feindliche Geschütztätigkeit. An der Front Posina—Astico bemächtigten sich unsere Truppen nach hartem Nachtkampf am 24. bei Morgengrauen des Monte Cimone. Auf dem Plateau von Asiago unternahm der Gegner in der Nacht auf den 24. zwei heftige Angriffe gegen die von uns eroberten Stellungen beim Monte Zebio. Bersaglieri vom 30. Bataillon schlugen ihn jedesmal unter schweren Verlusten zurück. Im glänzenden Gegenangriff bemächtigten sie sich im Bajonettkampf eines weiteren ausgedehnten Schützengrabens, wobei sie einige Gefangene machten und ein Maschinengewehr erbeuteten.

Weiter nördlich erneuerten Alpini ihre Anstrengungen gegen den steilen Bergriegel, der sich zwischen dem Monte Chiesa und dem Monte Campigoletti bis zu über 2000 Metern erhebt. Trotz unausgesetztem feindlichen Maschinengewehrfeuer durchstiessen sie drei Reihen von Drahthindernissen und setzten sich etwas unter der Kammlinie fest. Im Abschnitt der Fassaner Alpen erweiterten wir trotz des schlechten Wetters unseren Raumgewinn beim kleinen Ceramana-Tal.

An der übrigen Front Artillerietätigkeit von grösserer Heftigkeit im oberen Fassa-Tale, auf den Höhen nordwestlich von Görz und im Abschnitt von San Michele.

Feindliche Flieger warfen am 24. früh Bomben auf San Giorgio di Nogara und andere Ortschaften in der unteren Isonzoebene, ohne Schaden anzurichten; ein Bauernhaus wurde in Brand gesteckt.

Die Entente-Botschafter bei Cadorna.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. Juli. (KB.)

Nach Meldungen aus Mailand sind die Botschafter Englands, Frankreichs und Russlands in das italienische Hauptquartier abgereist.

Der Zweck dieser Diplomatenreise ist unbekannt.

Italien soll sich schonen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. Juli.

Den militärischen Besprechungen im „Secolo" ist die Aufforderung an Cadorna zu entnehmen, dass eine nochmalige italienische Offensive von ihm nicht zugestanden werden soll, ehe die Russen Polen und die Engländer Belgien zurückerobert haben.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 27. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel schlugen unsere Erkundungsabteilungen feindliche Patrouillen zurück. Sie töteten eine Anzahl von feindlichen Soldaten, darunter einen Offizier. Vom Zentrum und vom linken Flügel ist nichts Nennenswertes zu melden.

In den Gewässern von Smyrna eröffneten zwei feindliche Kriegsschiffe ein wirkungsloses Feuer, sie wurden durch unsere Geschütze vertrieben.

An den übrigen Fronten keine Aenderung.

Amtliche türkische Darstellung über Umtriebe in Mekka.

Konstantinopel, 25. Juli. (KB.)

Der „Tanin" veröffentlicht heute einen Artikel, betitelt „Aufstand in Mekka", worin er sich wie folgt äussert:

Ein Aufstand, dessen Kunde bedauerlicher ist als das Ereignis selbst, ist soeben in Mekka ausgebrochen. Sein Ausgangspunkt ist beim früheren Emir Hussein Pascha und einigen räuberischen Stämmen zu suchen, die sich ihm angeschlossen haben. Wir betonen vor allem, dass diese traurige Erhebung, die an der Schwelle der heiligen Kaaba auftritt, mit dem Hedschas und der arabischen sowie der muselmanischen Welt keine Beziehung hat und sich einzig

und allein an den Namen des früheren Emirs knüpft. Die Treulosigkeit Husseins war seit langem bekannt. Heute können wir nun sagen, dass die Tragweite und Bedeutung der Erhebung Husseins gleich null sind und dass sich diese nur in den Treibereien einer an die Engländer verkauften Seele erschöpft, die in der Absicht, einen Riss im heiligen Islam hervorzurufen, sich Husseins zu bedienen suchten. Auch verbot England unter dem Vorwande, dass Unsicherheit im Hedschas herrsche, die Pilgerzüge und unterstellte das Küstengebiet des Hedschas seiner Kontrolle, wodurch es eine neue Lage schuf, der sich der durch die englische Freigebigkeit verführte Emir schliesslich unterwarf, indem er sich gegen uns erklärte.

Indessen vereitelte die Wachsamkeit der ottomanischen Regierung eine zeitlang die Pläne Husseins, der uns täuschen wollte, indem er behauptete, dass er an der ägyptischen Expedition teilnehmen werde und zu diesem Behufe eine aus seinen Leuten bestehende Freiwilligendivision gebildet habe, an deren Spitze er seinen Sohn gestellt habe. Mit diesem Anbot verfolgte Hussein einen doppelten Zweck: erstens mit unseren Mitteln seine Streitmacht bewaffnen zu lassen und zweitens sie dann gegen uns zu brauchen. Die Regierung ging ihm jedoch nicht in die Falle, was Verdacht bei Hussein erregte, der nun die Maske von sich warf und sich plötzlich an die Pforte telegraphisch mit der Forderung wandte, durch einen kaiserlichen Ferman seinen Sohn als künftigen Nachfolger in seinem Amte anzuerkennen. Die Antwort auf diese Forderung, die, wie er wusste, verneinend ausfallen würde, wartete Hussein nicht ab, liess vielmehr einerseits Medina durch von seinem Sohne befehligte Streitkräfte angreifen und durch in seinem Solde stehende Stämme die Eisenbahn zerstören. Während dieser Zeit brachen in der Umgebung von Mekka und Dscheddah Kämpfe zwischen den Anhängern des früheren Emirs und den zum Schutze der heiligen Stätten bestimmten ottomanischen Truppen aus.

Eine kleine ottomanische Streitmacht, die in Dscheddah stand und nur einige hundert Mann zählte, war dem Angriffe der Engländer vom Meere aus und jenem der feindlichen Stämme zu Lande ausgesetzt und hielt stand, bis ihre Munitions- und Wasservorräte erschöpft waren. Die Angriffe gegen Medina und die Heschas-Bahn wurden sofort abgewiesen und nach Wiederherstellung der beschädigten Strecken der Eisenbahn Medina und seiner Umgebung die Ruhe und Sicherheit wiedergegeben.

Als die an der Hedschasbahn wohnenden Stämme sahen, mit welcher Raschheit und Strenge die kaiserliche Regierung die Bewegung unterdrückt hatte, und sich von der Schwere ihres Vorgehens Rechenschaft gaben, legten sie Reumütigkeit an den Tag und unterwarfen sich der Regierung, indem sie die Häupter, durch die sie zur Erhebung aufgestachelt worden waren, selbst auslieferten. In Mekka und in Taif kämpfen unsere Abteilungen heldenmütig gegen die Aufständischen und namentlich in Taif sind unsere Soldaten durchaus die Herren der Lage und verfügen über grosse Mengen Lebensmittelvorräte und Munition. Der Aufstand hat sich auf die Gegend von Mekka und Dscheddah beschränkt und sich nicht auf Medina und das Küstengebiet von Rabigh ausgedehnt. Nach Meldungen von wohl unterrichteter Seite sind zwischen dem Scherif und seiner Gefolgschaft Streitigkeiten wegen der Verteilung des englischen Geldes ausgebrochen, und mehrere Stämme, die mit dem früheren Emir gemeinsame Sache gemacht haben, kehren bereits in die Wüste zurück. Der neue Emir von Mekka befindet sich, begleitet von ottomanischen Truppen, auf dem Wege nach seinem Posten und so wird das Schicksal Husseins besiegelt sein.

Obwohl an sich bedauerlich, soll die Erhebung, die am Orte ihres Ausbruches erstickt werden wird, unseren Feinden keine Hoffnungen machen. Jedermann weiss, dass der Einfluss Husseins im Hedschas und in ganz Arabien über seine nächste Umgebung nicht hinausreicht. Die Tatsache, dass gegenwärtig in Mesopotamien, in Tripolis, im Sudan und im Marokko Tausende muselmanischer Freiwilliger sich unter ausserordentlichen Schwierigkeiten gegen unsere Feinde schlagen, zeigt, welch geringe Bedeutung der persönlichen Erhebung Husseins zukommt. Das Verbrechen, das er in einem der für den Islam kritischesten Augenblicke begangen hat, wird ohne Zweifel in der ganzen islamitischen Welt Entrüstung hervorrufen. Man kann dessen sicher sein, dass die Türkei, die seit Jahrhunderten ihr Blut vergossen hat, um den Islam zu schützen und sein Ansehen zu erhöhen, auch jetzt überall seine äusseren Feinde zerschmettern, sowie sie jene vernichten wird, die wie die Husseins im Innern gegen ihn arbeiten.

Stürmers Programm.

Bekannte Phrasen.

Petersburg, 28. Juli. (KB.)

Die St. Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier erliess der russische Minister des Aeussern und Vorsitzende des Ministerrates Stürmer anlässlich seiner neuen Ernennung folgende Erklärung:

Berufen durch den Willen des Kaisers übernahm ich die Leitung des Ministeriums des Aeussern während des furchtbaren Krieges, der alle Anstrengungen und Gedanken des russischen Volkes auf die Besiegung des Feindes richtet. Ich glaube fest, dass der Sieg Russland und seinen Verbündeten gehören wird, da die russische Armee Erfolge ringt und die russischen Soldaten Heldentaten verrichten.

Deutschland rief den Krieg hervor, während dessen es sich mit dem Ruhm völliger Missachtung der Zivilisation bedeckte. Mögen daher die harten Folgen, die daraus entspringen, diesem Lande zufallen. Alle unsere Gefühle dürfen nur von einem einzigen machtvollen Ruf gerichtet werden: Krieg bis zum Endsiege! Ich zweifle nicht, dass das von mir vertretene Amt alles, was von ihm abhängt, tun wird, um diesen Weg mit Festigkeit, entsprechend der Würde des grossen Russland, zu verfolgen. Ich will für den Augenblick keine einzelnen Fragen berühren. Es ist nicht der Zeitpunkt, zu sprechen, sondern zu handeln.

In der diplomatischen Welt bin ich ein Neuling. Aber die Fragen der russischen Politik waren mir immer nahe. Schon als Student wendete ich meine Aufmerksamkeit allem zu, was das Herz jedes Russen lebhafter schlagen lässt. Zum Schluss will ich den unversehrt erhaltenen Ausspruch des Zaren Alexis anführen, und zwar auf den Bericht eines Botschafters, der die Interessen des Monarchen und des Vaterlandes nicht zu wahren wusste: „Er hat weder uns, noch Russland einen Dienst erwiesen, folglich werden Ruhm und Ehre, die von Gott kommen, ihm fehlen. Er wird an Stelle von Ruhm Vorwürfe ernten.“ Diese weisen Worte decken sich seit langem mit meinen Anschauungen der auswärtigen Probleme.

Das Krakauer Lajkonikfest.

Von Dr. Joachim Reinhold, Realschulprofessor.

(4) (Nachdruck verboten.)

Diese Strömungen muss man im Gedächtnis haben, wenn man Majeranowskis Tätigkeit richtig verstehen und beurteilen will. Aus einer bescheidenen, vulgären Zunftunterhaltung wird dank seinem Eingreifen ein allgemein bekanntes, populäres Fest der hiesigen Bevölkerung geschaffen, dessen Ursprung in das XIII. Jahrhundert reichen und das die glorreiche Befreiung der Stadt von den Tataren durch die Flösser darstellen soll.

Auf die Frage, woher Majeranowski die Anregung zu dieser Umgestaltung der Zunftunterhaltung schöpfte, wird von einigen darauf hingewiesen, dass in Frankreich das „Pferdchenspiel“ seit dem XVI. Jahrhundert bezeugt ist. Das in Lyon stattfindende Fest des „Cheval fol“ erinnert in vielen Einzelheiten an den „Lajkonik“ und wird ebenfalls mit einem geschichtlichen Ereignis verknüpft. In der Bretagne wird der Umzug des „Cheval Mallet“ gefeiert. War Majeranowski selbst in Frankreich oder kannte er das Spiel nur aus Beschreibungen, oder sah er es vielleicht in Krakau, wo eine französische Abteilung des vorüberziehenden napoleonischen Heeres eine Zeitlang weilte und am Zwierzyniec vorspielte? Dies ist noch nicht einwandfrei festgestellt worden. Jedenfalls hat er von diesem Brauche Kenntnis gehabt, denn er beruft sich in seiner Zeitung auf ähnliche Bräuche und verlangt für den „Konik Zwierzyniecki“ dieselbe Unterstützung seitens der Stadtverwaltung, die die analogischen Bräuche in Paris und Florenz geniessen.

Wie wenig das „Lajkonikfest“ sogar im Jahre 1820 in Krakau popularisiert war, beweisen die weiteren Worte des Majeranowski, der seinen Mitbürgern vorwirft, dass das „Pferdchen“ sich in den Mauern der Stadt nicht zeigen darf. Warum — fragt er — sollte die Flössergenossenschaft in der Zukunft ihr „Pferdchen“ nicht am Ringplatze mit all der Herrlichkeit, die diesem Umzuge gebührt, herumführen? Sein Wunsch erfüllte sich erst 30 Jahre später. Seit dem Jahre 1850, wo der bischöfliche Palast abbrannte, begann der „Lajkonik“ immer tiefer in die Stadt einzudringen, bis er endlich zum jährlichen Ehrengast beider Krakauer Firmen: Wenzel und Hawełka wurde, die ihn in liebenswürdiger Weise empfangen und mit altpolnischer Gastfreundschaft bewirten. Diese allmähliche Entwicklung des Lajkonikfestes kann man in den zeitgenössischen Berichten der Zeitungen im grossen und ganzen verfolgen. War vor Majeranowskis Beschreibung des Festes (1820) keine Erwähnung zu finden, so lesen wir schon im nächstfolgenden Jahre in der Krakauer Zeitschrift „Telegraph“ (Nr. 27 vom 8. Juli 1821), dass das herrliche Wetter dem Publikum erlaubte, das „uralte“ Fest zu bewundern. Für das Volk wurde das festliche Spiel sehr schnell „uralt“, für uns aber, solange wir keine älteren Belege für das Vorhandensein des Umzuges finden, muss die heutige Form des „Lajkonik“ und dessen Zusammenhang mit den tatarischen Einfällen im XIII. Jahrhundert ein Produkt der romantischen Epoche bleiben und seine Patenschaft dem Herausgeber der „Pszczółka Krakowska“ zugeschrieben werden.

Zur Popularisierung und Verbreitung des Glaubens unter der Krakauer Bevölkerung, dass wir im Lajkonikfeste eine geschichtliche Reminiszenz haben, trugen nicht wenig die hier weit verbreiteten Kalendarien „Czech“ bei. Im Jahre 1849 erschien dort eine Novelle, die den tatarischen Ueberfall, die Rettung der Stadt durch einen Flösser, die Einrichtung des Festes lebendig schildert; eine zweite Novelle (im Jahre 1860) beschreibt wiederum das Fest in Krakau im Jahre 1560. Die Rolle und Bedeutung literarischer Einflüsse auf die sogenannten ethnographischen Erscheinungen und auf den Folklor, von denen wir im zweiten Teil dieses Artikels sprechen werden, sind bis jetzt noch nicht genügend aufgeklärt worden. Einen interessanten Versuch, die geschichtliche Entstehung des „Lajkonik“ in dramatischer Form zu behandeln, gab neuerdings Edward Leszczyński in seinem Schauspiel „Konik Zwierzyniecki“ (Krakau, 1910), in dem phantastische und historische Elemente nebeneinander auftreten (Wyspiańskis Einfluss). Die Handlung spielt im Jahre 1260, der letzte Aufzug in der Gegenwart. (Fortsetzung folgt.)

Einschränkung der Verschickungen nach Sibirien.

Kopenhagen, 28. Juli. (KB.)

„Berlingske Tidende" melden aus Petersburg: Ministerpräsident Stürmer arbeitete einen Gesetzentwurf aus, wonach Verschickung als Strafe für politische oder konfessionelle Vergehen sowie für Bettler und Landstreicher abgeschafft wird.

Eine amerikanische Stimme zur Kriegslage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 28. Juli.

Aus New-York wird gemeldet:

„World" schreibt, dass der Krieg zweifellos in seine letzte Phase eintrete. Die Deutschen verteidigen ihre Stellungen in Feindesland und sind stark genug, allen Anstürmen standzuhalten. Die allgemein defensive Haltung der Zentralmächte wird günstig beurteilt.

In absehbarer Zeit dürften die Erörterungen über den Frieden beginnen und es wird nicht dafür gehalten, dass noch militärische Entscheidungen überragender Art herbeigeführt werden können.

Die Schweiz und die Bemühungen um den Frieden.

Bern, 28. Juli. (KB.)

Das „Berner Intelligenzblatt" schreibt:

Die Verhältnisse der Eidgenossenschaft sind wirtschaftlich und politisch derart schwierig geworden, dass es der angestrengtesten Bemühung der Staatsleitung bedarf, um der immer grösser werdenden Gefahr einer Verwicklung des Landes in die allgemeine Katastrophe vorzubeugen. Zwischenfälle, wie die gegenwärtige handelspolitische Verwicklung, werden sich häufen bis zum Höhepunkt.

Wir müssen mithelfen an der Beseitigung des Weltkrieges und Welthasses. Wenn der Bundesrat an die Aufgabe zur Einleitung von Verhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens herantritt, befindet er sich im Bereich seiner eigenen nationalen Aufgabe und Machtvollkommenheit.

Der Seekrieg.

Landskrona, 27. Juli. (KB.)

Vier deutsche Torpedoboote beschlagnahmten in den internationalen Gewässern von Landskrona zwei englische Lastdampfer.

Die Reise der „Deutschland".

Der Schutz für Amerikas Neutralität.

Baltimore, 27. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) Der amerikanische Kreuzer „Carolina" und zwei Zerstörer werden dafür sorgen, dass bei der Ausfahrt des Handels-U-Bootes „Deutschland" die amerikanische Neutralität nicht verletzt wird.

England und Holland.

London, 27. Juli. (KB.)

Reuter erfährt, es sei nicht beabsichtigt, die ganze holländische Fischerflotte zum Stilliegen zu bringen. Verhandlungen mit den holländischen Fischer-Reedern seien im Gange.

Man hoffe, bald eine Lösung zu finden.

Massregelung eines irischen Nationalisten im Unterhause.

London, 27. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) Im Unterhause wurde der unabhängige irische Nationalist extremster Richtung Ginell wegen unangemessenen Betragens zeitweilig von der Sitzung ausgeschlossen.

Es ist bemerkenswert, dass die Nationalisten mit dieser Ausschliessung einverstanden waren, die mit allen gegen eine Stimme, nämlich die Ginells selbst, ausgesprochen wurde.

Englands schwarze Liste

Berlin, 28. Juli. (KB.)

Der Vertreter des Wolffschen Bureaus meldet durch Funkspruch aus New-York:

Zu der Ankündigung Englands, dass die Geschäftshäuser, die ihren Sitz in Amerika haben, auf die schwarze Liste gesetzt werden, besagt eine Washingtoner Meldung, es seien Anzeichen dafür vorhanden, dass neue Vorstellungen von Washington aus erfolgen würden, wenn amerikanische Bürger benachteiligt werden.

In amtlichen Kreisen wird es als klarer Grundsatz des Völkerrechtes angesehen, dass Geschäftsfirmen die Staatsangehörigkeit jenes Landes annehmen, in dem sie ihren Wohnsitz haben.

Die britischen Würden deutscher Fürsten.

London, 28. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) Im Unterhause teilte Asquith, veranlasst durch dringend geäusserte Wünsche des Hauses, mit, dass die Regierung dem König raten werde, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um den Herzog von Cumberland, den Herzog von Alandry und den Prinzen Albert von Schleswig-Holstein aller britischen Orden und Würden zu entkleiden.

Zugsentgleisung bei Köln

Köln, 28. Juli. (KB.)

Nachmittags entgleiste der Personenzug Herbesthal—Köln bei der Durchfahrt durch Ehrenfeld.

Die vier letzten Wagen des Zuges wurden umgeworfen. Zwei Reisende sind getötet, 25 verwundet, darunter einige schwer. Die Ursache ist noch unbekannt.

Lokalnachrichten.

Personalnachricht. Präsident Dr. Leo ist Donnerstag den 27. Juli nach Wien zu einer Sitzung der wirtschaftlichen Kommission des Polenklubs und zu einer Plenarsitzung dieses Klubs verreist.

Zum Schützengrabenfest in Niepolomice lässt die Feldtransportleitung auf Anregung der „Krakauer Zeitung" am Sonntag den 30. d. M. einen Sonderzug verkehren, der bis zum Festplatz führt. Abfahrt von Krakau 1 Uhr 15 Min. nachmittags. Ankunft in Niepolomice 2 Uhr 15 Min. Rückfahrt von Niepolomice 11 Uhr 30 Min. nachmittags, Ankunft in Krakau 12 Uhr 50 Min. früh. Karten für die Hin- und Rückfahrt am Bahnhof Krakau.

Feuer in Kobierzyn. Am 28. Juli um 12 Uhr 57 Minuten nachts wurde ein Feuer in Kobierzyn gemeldet, zu dem zwei Löschzüge der Zentrale Krakau, ein Löschzug der Abteilung I. Podgorze und die Lagerfeuerwehr sowie eine Sappeurabteilung von Kobierzyn ausrückte. Der Brand einer grossen Scheuer mit Heuvorräten wurde mit drei Schlauchlinien von der Motorspritze und Hydranten angegriffen und binnen 30 Minuten lokalisiert, wodurch die in der Nähe befindlichen Wirtschaftsgebäude gerettet wurden. Weitere Arbeiten bis zum vollständigen Ablöschen des Brandes dauerten noch sieben Stunden. Als erste am Brandplatze erschien die Lagerfeuerwehr Kobierzyn, welche unter Kommando des Oblt. Krönig bis zum Eintreffen der Festungsfeuerwehr sehr zweckmässig den Brand angriff und auch nachher aufopferungsvoll mitarbeitete. Der am Brandplatze erschienene Vert.-Bez.-Kmdt. Major Adolf Geyer stellte der Festungsfeuerwehr die Feuerbereitschaften des Wachkontingents sowie 30 Sappeure zur Verfügung, welche Truppenteile mit grossem Eifer an der Löschaktion teilnahmen, wodurch die Ausbreitung des Brandes rechtzeitig verhindert wurde.

Die Kurliste Nr. 7 des Sanatoriums Dr. Ludwig Schweinburg in Zuckmantel, Oesterr.-Schlesien, weist 265 Personen auf.

Eingesendet.

Trotz ganz kurzen Bestandes der Lebensversicherung, die mein Gatte, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist, abgeschlossen hat, wurde mir der volle versicherte Betrag in raschester und kolantester Weise ausgezahlt.

Ich sehe mich daher veranlasst, im eigenen und im Namen meines einzigen Töchterchens der verehrlichen k. k. priv. Lebensversicherungsgesellschaft „Oesterreich. Phönix" in Wien, insbesonders der geehrten Leitung der hiesigen Filiale meinen besten Dank auf diesem Wege auszudrücken.

Pauline Kornfeld-Kreuzer,

k. u. k. Kadettaspiranten- und Universitätshörers-Witwe.

Verschiedenes.

Wie Robert Schumann starb. Vor 60 Jahren, am 29. Juli 1856, war Robert Schumann von seinem langen Leben erlöst. Man wird es bei Geisteskrankheiten selten feststellen können, wann sie begonnen haben. Als Robert Schumanns Wahnsinn offen zum Ausbruch kam, als er am Fastnachtsmontag, dem 17. Feber 1854, sich heimlich aus seiner Wohnung in Bonn entfernte, auf die Rheinbrücke eilte mit der Absicht, in dem eisigen Strom sein Leben zu enden, war er schon seit langem von den furchtbarsten, qualvollsten Angstzuständen verfolgt, denen er entrückt sein wollte. Aber bereits geraume Zeit vorher waren Absonderlichkeiten bei ihm bemerkt worden, und oft schon hatte sein Geisteszustand seine Gattin mit ernstester Besorgnis erfüllt. Als ihn dann, nach jenem Selbstmordversuch, Fischerknechte aus dem Strome retteten, war sein Wahnsinn offenbar, und man brachte ihn am 4. März in die Privatirrenanstalt des Dr. Richarz zu Endenich bei Bonn. Nachdem der erste heftige Ausbruch der Krankheit vorüber gegangen war, war sich Schumann seines unheilbaren Zustandes bewusst, und eigentliche Wahnsinnsanfälle kamen nicht mehr vor, doch war seine geistige und körperliche Kraft gebrochen, und ein stiller und dumpfer Trübsinn bemächtigte sich seiner. Auf seine Bitten hatte man ihm ein Instrument gebracht, da spielte er zuerst wie ein kleines Kind, das eben erst die Anfangsgründe des Klavierspiels erlernt. Dann kam freilich eine kurze Periode, die seine Freunde seine vollkommene Genesung erhoffen liessen; der irre Blick verschwand aus seinen Augen, er musizierte wie in seinen besten Tagen, korrespondierte mit seinen Angehörigen und seinem Verleger und entwarf allerlei Pläne für die Zukunft. Nur zu schnell aber nahm das wieder ein Ende, und schliesslich sass er, Tag ein Tag aus, Stunden lang vor einem Atlas, einem Geschenk von Brahms, und suchte sich Reiserouten auf, die er unternehmen wollte oder vielmehr in Gedanken ausführte. Dabei

ward sein Körper immer schwächer, als ob die in ihm lodernde Wahnsinnsglut ihn verzehrte. Am Nachmittag des 29. Juli 1856 verschied er in den Armen seiner Gattin.

Die Marken-Hamsterin. Im Frankfurter Hauptpostamt, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung", machte dieser Tage eine Frau aus dem Volke ungewöhnlich hohe Einkäufe. Sie verlangte 20 Bogen mit 5- und 10-Pfg.-Marken und erwarb 500 Postkarten zu 5 Pfg. In amtlicher Gelassenheit sass der Beamte hinter seinem Schalter und verabreichte das Gewünschte. Endlich hatte sie alles beisammen und verstaute die papiernen Wertobjekte. Aber bevor sie abging, lachte sie dem neuer Kundschaft harrenden Verkäufer pfiffig zu und sagte: „Gott sei Dank! Das war ein Glück, dass ich so viel Zeug vor dem 1. August noch zum alten Preis erwischt habe!" Und schritt hochbefriedigt davon.

Gegen die Hundefeinde. Die zunehmende Knappheit der Lebensmittel hat es mit sich gebracht, dass manche Leute für Tötung der Hunde eintreten, weil man so Lebensmittel spare. Unsere Feinde haben sich das natürlich nicht entgehen lassen und daraus sofort die Lüge fabriziert, die Notlage sei bei uns bereits so gross, dass man die Hunde schlachte. Auch an Hundefeinden fehlt es bei uns nicht, die „aus Prinzip" die Abschaffung der Hunde fordern. Gegen alle diese macht die „Polizeihund-Verein-Zeitschrift" Front, indem sie u. a. schreibt: Zuerst sollte den Hundefeinden einmal vor Augen geführt werden, was unsere Hunde im Kriminaldienst, besonders aber jetzt im Kriege schon geleistet haben, wie weit über 8000 kostbare Menschenleben durch sie gerettet worden sind, wie sie weiter als Posten- und Wachthunde sowie als Rattenfänger sich nützlich erwiesen haben. Deutsche Hunde sind bewährt und gesucht. Wollen wir alles das, was in jahrzehntelanger Arbeit erreicht ist, durch eine masslose Hetze vernichten lassen? Hält der Hundemord an, so ist zu befürchten, dass die Rassenzucht einen Schaden erleidet, dessen Folgen nicht zu übersehen sind.

Die Katze als Feind des Menschen. Unsere anscheinend so harmlose Hauskatze ist ein gefährlicher Uebertrager von Krankheitsstoffen. Schon seit langem hatte man vermutet, dass durch sie die Diphtherie-Bazillen verbreitet würden. Ein schlagender Beweis dafür ist jetzt durch einen Zufall geliefert. In einem grossen englischen Waisenhause brach eine starke Epidemie aus, und zwar entfielen von den 71 Krankheitsfällen 69 auf die Knaben- und nur 2 auf die Mädchenabteilung. Hygienische Mängel konnten nicht gefunden werden, auch das Wasser und die Nahrung erwiesen sich als frei von diesen Keimen. Darauf unterzog man die Katzen einer bakteriologischen Untersuchung und stellte fest, dass vier von ihnen, die sämtlich auf der Knabenabteilung gehalten wurden, Diphtherie-Bazillen hatten. Nach Tötung dieser vier Katzen erlosch die Epidemie binnen kurzer Zeit. *(„F. Z.")*

Vor einem Jahre.

29. Juli. Im Vorfelde des Görzer Brückenkopfes gingen die Italiener in die vor der Schlacht innegehabten Stellungen zurück. — Wiederholte Angriffe der Russen südlich des Narew und Nasielsk scheiterten unter schweren Verlusten. — Bei Souchez und in den Argonnen lokale Kämpfe.

Theater, Literatur und Kunst.

Krakauer Operngesellschaft. Ich hätte nicht gedacht, dass „Die Hochzeit bei Laternenschein" der künstlerische Gewinn des Abends sein würde, aber Offenbachs reizendes Spieloperchen kam in einer einwandfreien, abgerundeten Aufführung heraus, während „Cavalleria rusticana" stellenweise die Grenzen des guten Geschmackes überschritt. Die Damen Nowakowska und Jaworzyńska brachten im Offenbachschen Werke die beiden zanksüchtigen Bäuerinnen stimmlich und darstellerisch vollendet zum Ausdruck, brillierten im Streitduett und wurden im darauffolgenden, melodiösen Quartett von Fräulein Walewska und Herrn Stępniowski wirksam unterstützt. Es war ein voller Erfolg. Mascagnis berühmte Oper strotzte von Unmöglichkeiten. Die Chöre, die sonst Prof. Waleks ureigenes Gebiet sind, litten unter Disharmonie und Unsicherheit. Ein in der vordersten Reihe stehender Herr ging so weit, dass er mit dem Fuss den Takt gab und in den Pausen, in denen der Frauenchor allein zu singen hat, die Vierteltakte mitzählte. Es macht einen traurigen Eindruck, wenn der gesamte Chor regungslos steht und nur starr und verzweifelt die Blicke auf Waleks Taktstock richtet. Da geht jeder künstlerische Eindruck rettungslos verloren. Von den Darstellern befriedigte nur Fräulein Łowczyńska (Santuzza), die ihre weiche Stimme in voller Schönheit entfaltete. Herr Geitler (Turridu) zeigte wieder alle an ihm gerügten Fehler, welche sich besonders in der „Siziliana" störend bemerkbar machten. Herr Zathey steht noch zu sehr im Banne Mephistos. Alfio ist kein Dämon, sondern bloss ein rachedürstiger Hahnrei. Fräulein Recht war als Lola ziemlich farblos. Das Orchester entledigte sich seiner grossen Aufgabe musterhaft, wenn ich auch das „Intermezzo simfonico" gerne in langsamerem Tempo gehört hätte.

E. E.

Volkstheater. Knapp vor Schluss der Spielzeit bekamen wir im altbewährten „Vogelhändler" noch eine Debütantin, Frl. Stefanie Harasimowicz, in der Rolle der „Briefträger-Christl" zu hören. Die junge Dame, die über eine frische, sympathische Stimme verfügt und ein sicheres Auftreten zeigt, erntete reichlichen Beifall. Stellenweise Unsicherheiten im Einsatz hätten sich gewiss bei reichlicheren Proben vermeiden lassen und störten auch die Gesamtleistung kaum. Das Volkstheater könnte an der Dame zweifellos eine wertvolle Kraft gewinnen. *Tr.*

Die Totenliste polnischer Maler für das Jahr 1915 verzeichnet, wie wir dem Jahresbericht der Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste im Königreich Polen entnehmen, folgende Namen bekannter polnischer Künstler: Josef Brandt, geb. 1841. Nach Absolvierung der Technischen Hochschule in Paris übersiedelte er im Jahre 1860 nach München, wo er sich der Malerei unter Leitung von Franz Adam widmete. Schon im Jahre 1869 erhielt er von der Münchener Ausstellung für sein Werk „Strojnowski, dem Erzherzog Leopold eroberte Pferde vorführend", die goldene Medaille. Er war Inhaber mehrerer Auszeichnungen und besass den Titel eines Ehrenprofessors der Münchener Akademie. Alfred Wierusz Kowalski, geb. im Jahre 1849 in Suwalki. Nach Absolvierung der Mittelschule in Kalisch studierte er die Malerei in Dresden und Prag, um im Jahre 1873 Schüler des Prof Wagner an der Münchener Akademie zu werden. Seither hat er München nicht verlassen. Keiner von den polnischen Künstlern erfreute sich grösserer Anerkennung als Kowalski, auch er war Ehrenprofessor und Ehrenmitglied der Münchener Akademie, besass mehrere Orden und goldene Medaillen der Kunstausstellungen in Wien, Berlin, Paris und München. Stanislaus Witkiewicz, Maler, Kritiker und Dichter. Seine Werke zeichnen sich durch hohes nationales Gefühl aus. Nach Kriegsausbruch war er einer der eifrigsten Gründer der polnischen Legion, die er mit Wort und Tat unterstützte. Tadeusz Ajdukiewicz, geb. im Jahre 1852, absolvierte im 20. Lebensjahre die Krakauer Akademie und begab sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Wien und dann nach München. Im Jahre 1882 wurde er wiederum nach Wien zur Uebernahme des nach dem Tode von Makart verlassenen Ateliers berufen. Dadurch gewann er Zutritt zum kaiserlichen Hofe und zeichnete sich als Porträtmaler aus; er malte die kaiserliche Familie, darunter auch den Erzherzog Rudolf und den Kaiser selbst. Er war auch Manövermaler und erfreute sich darin eines Rufes. Seither beginnen seine künstlerischen Besuche bei zahlreichen Höfen. Er war Gast beim Deutschen Kaiser und beim türkischen Sultan, er besuchte Sofia und Bukarest und überall wurden ihm Ehrung und Anerkennung zuteil. Die letzten Jahre war er als Hofmaler beim rumänischen König Karl tätig. Nach Kriegsausbruch eilte er nach Galizien und trat als gewöhnlicher Soldat bei den Legionären ein, um gegen Russland zu kämpfen.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(44. Fortsetzung.)

Gelassen hörte der Schulze zu. Dann befahl er Ruhe und hiess die Anwesenden, Freunde und Verwandte der Jungfrau, einen Kreis bilden. Auch Vater und Mutter traten in die Reihe; die Jungfrau liess der Richter in die Mitte, den jungen Krieger an seine Seite treten. Dann sprach er mit lauter Stimme:

„Männer von Pudlein, Knesen und Lublau. Der hier anwesende ehrbare Bürger Roxer aus Knesen und seine Ehefrau klagen gegen den ebenfalls gegenwärtigen Heinz von Lublau, dass er ihre Tochter gewaltsam gegen ihren Willen entführt habe. Ihr alle kennt unser Gesetz und Herkommen, das da besagt: Wenn einem seine Tochter entführet wird, der soll also gerichtet werden. Der Richter soll die Geschworenen und der Jungfrau Freunde und Verwandte sammeln und die Maid in ihre Mitte stellen, frei, ohne alle Drohung und Zwang. Auch der Mann, der sie entführt hat, soll gegenwärtig sein. Nach ihrem freien Willen mag dann die Maid gehen, zu wem sie will. Geht sie nun zu dem Manne, dann gehört kein Recht über ihn; geht sie aber zu ihren Freunden, so soll man dem Manne das Haupt abschlagen. So lautet unser Gestz, und nun fordere ich die Maid auf, zu wählen und vor uns und Gott zu bezeugen, ob sie dem Manne freiwillig gefolgt oder von ihm geraubt worden ist."

Tiefe Stille herrschte, da der Schulze geendet hatte, und alle blickten nach der Jungfrau, die hochaufgerichtet im Kreise stand. Die Hände hatte sie auf die wogende Brust gelegt, solange der Schulze sprach. Nun aber schritt sie mit festem Schritte auf Heinz von Lublau zu, schlang ihm die vollen Arme um den Nacken und drückte den hellglänzenden Kopf an seine Brust. Da machte sich die Spannung, die den Umstand beherrscht hatte, in lauten Jubelrufen Luft, denn den meisten dieser Krieger war Heinz ein lieber Geselle und manchem hatte das Herz stärker gepocht, da nun das Leben des getreuen Gefährten von dem Zeugnisse eines Mädchens abhing. Alle drängten sich nun an das herrlich dastehende Paar heran; nur die Eltern wandten sich grollend ab. Auch als die Tochter, den Geliebten an der Hand führend, vor sie trat und mit Tränen in den Augen um Verzeihung und um die Bewilligung der Wahl bat, wehrten die Eltern ab. Vergebends vereinten auch viele der anwesenden Freunde mit der Jungfrau ihre Bitte. Schliesslich fingen sie an zu grollen und zu schelten, als die Mutter von der Tochter sich abwandte, die zu ihren Füssen niedergesunken war.

Da kam von der Kirche her eine hohe ernste Frauengestalt. Ein grosses goldenes Kreuz glänzte auf dem dunklen Kleide, das die hoheitsvolle Gestalt umhüllte. Ehrfürchtig wichen ihr die Männer aus dem Wege. Mit festem Schritte nahte sie der Mutter und ergriff ihre Rechte. Willenlos folgte diese ihr und ihnen schlossen sich an der Vater und die beiden Geliebten. Bald verschwand der kleine Zug hinter der Klostermauer. Niemand hat erfahren, was die Aebtissin Anna getan und gesprochen. Wohl aber sah man eine halbe Stunde später wieder das junge Paar vor dem Grabmal der heiligen Kunigunde knien und in ihrer Nähe stand das Elternpaar und sah mit zufriedenem Blicke das Glück ihrer Kinder.

Im Heere und den benachbarten Orten verbreitete sich bald darauf die Rede, dass die heilige Kunigunde erschienen sei und der treuen Liebe, die sich ihr anvertraut hatte, ihre stärke Hilfe geliehen habe.

Um Mittagszeit erschallten von allen Seiten die Hörner und Pfeifen. Die Scharen brachen auf, um nordwärts gegen Wielicka und Krakau zu marschieren. In langen Reihen zogen die Reiter und das Fussvolk dahin, ihnen folgten zahlreiche Wagen, die Lebensmittel und Kriegsgerät führten. Weithin konnte man vom Kloster den Staub, der auf der nicht allzufern dahinziehenden Strasse aufwirbelte, sehen. Endlich zogen auch die um das Kloster lagernden Heerhaufen ab.

Nun erst atmeten die dienenden Schwestern auf, die in den letzten Tagen bei Tag und Nacht keine Ruhe hatten. Es atmeten die Nonnen und ihre Schülerinnen auf, denn sie waren während der Anwesenheit des Heeres streng in die Klostermauern verbannt. Es atmete vor allem auf die Aebtissin Anna, auf der mehr als sonst eine Fülle von Arbeit und Verantwortung gelastet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Vorläufiger Abschluss der handelspolitischen Beratungen mit Deutschland. Amtlich wird verlautbart: Die am 21. d. M. wiederaufgenommenen Beratungen mit Vertretern der deutschen Regierung über zoll- und wirtschaftspolitische Fragen sind zu einem vorläufigen Abschluss gelangt und haben eine erfreuliche Uebereinstimmung in den beiderseitigen Standpunkten herbeigeführt.

Ein neuer türkischer Vorschuss in Deutschland. Aus Konstantinopel, 25. d. M., wird telegraphiert: Das Amtsblatt veröffentlicht eine Gesetzesverordnung, durch die die Regierung ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuss von 2,359.000 Pfund abzuschliessen, wodurch der Betrag des dritten Vorschusses auf 9,599.000 Pfund gebracht werden soll. Der Gegenwert für diesen neuen Vorschuss wird von der deutschen Regierung in deutschen Schatzanweisungen hinterlegt werden, gegen die die türkische Regierung in einem Betrage, den sie für notwendig erachten wird, unter denselben Bedingungen, wie bei den früheren Vorschüssen, Kassenscheine wird ausgeben können.

Die Ausfuhr von Cerealien in der Türkei untersagt. Das Amtsblatt veröffentlich eine provisorische Gesetzverordnung, wodurch die Regierung ermächtigt wird, zur Sicherung der Lebensmittelversorgung der Armee und der Bevölkerung jener Landesstellen, wo dies erforderlich ist, das ganze Reich in Zonen zu teilen, in denen die Ausfuhr von Cerealien untersagt werden kann. Der Handel mit solchen Waren wird in den Händen eines Ausschusses unter Vorsitz des Ministers für Handel und Ackerbau zentralisiert werden. An die Regierung sollen Vorschüsse bis drei Millionen Pfund gewährt werden.

Verarbeitung von Getreide in Ungarn. Eine ungarische Regierungsverordnung bestimmt, dass sich die Bierbrauereien in dem Erzeugungsjahre 1916/17 zu Zwecken der Biererzeugung insgesamt 800.000 Meterzentner Gerste beschaffen dürfen. Sie können jedoch bis auf weiteres nur die Hälfte der bewilligten Menge verarbeiten. Spiritusbrennereien dürfen sich zu Zwecken der Spirituserzeugung 10.000 Meterzentner Roggen und 400.000 Meterzentner Gerste in demselben Zeitabschnitt beschaffen. Zu Zwecken der Malzerzeugung werden den Malzfabrikanten in diesem Erzeugungsabschnitt 240.000 Meterzentner Gerste bewilligt. Sie dürfen aber bis auf weiteres nur die Hälfte der bewilligten Menge verarbeiten. Zur Herstellung von Kaffee-Zusatz können sich die Fabriken für 1916/17 40.000 Meterzentner Roggen und 10.000 Meterzentner Gerste beschaffen und verarbeiten. Die bewilligten Mengen können ausschliesslich von der Kriegsgetreidegesellschaft zum behördlich festgesetzten Höchstpreise bezogen werden.

Die Nesselproduktion Oesterreich-Ungarns. Die Erfolge der Nesselproduktion sind in Oesterreich-Ungarn, wie die abgeschlossenen Versuche zeigen, von Bedeutung. Sie haben gezeigt, dass 100 kg Brennesselstengel etwa 14 kg Spinnfasern ergeben. Von grösster Wichtigkeit sind die Nebenprodukte. Sie bestehen aus Zucker, Stärke, Eiweiss, Ethylalkohol, ferner aus Viehfutter, das bei Kühen gute Milchproduktion erzeugt und vom Geflügel mit Vorliebe genommen wird. Mit 10% Baumwolle vermengt, wurden Wäsche, Kleider, Strümpfe, Wagendecken hergestellt. Im Herbst 1916 dürfte in der ganzen Monarchie die Nesselkultur im grossen beginnen.

Das Gold der „Möwe". Im Reichsbankausweis vom 22. Juli d. J. werden auch die 739.000 Mark Gold von S. M. Schiff „Möwe" verrechnet. Das Gold ist von der Reichsbank angekauft worden, nachdem das Urteil des Prisengerichts, das auf Einziehung des englischen Dampfers „Appam" und seiner Ladung erkannte, rechtskräftig geworden ist.

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag den 27. Juli: „Die Hochzeit bei Laternenschein" von J. Offenbach (Erstaufführung) und „Cavalleria Rusticana", Auftreten von Frau H. Łowczyńska und Herrn L. Geitler.
Freitag den 28. Juli: Geschlossen.
Samstag den 29. Juli: „Die Hochzeit bei Laternenschein" und „Cavalleria Rusticana".
Sonntag den 30. Juli: „Halka" (zum letzten Male), Auftreten von Fr. Marya Pilarz-Mokrzycka.
Montag den 31. Juli: Geschlossen.
Dienstag den 1. August: „Carmen", Auftreten der Damen Gołkowska und H. Łowczyńska.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters.

Heute Freitag 28. Juli, um 4 Uhr nachmittags: „Tomcio Paluch" (Däumling); um 8 Uhr abends: „Rund um die Liebe".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 27. Juli bis 30. Juli:

Das Geheimnis einer Nacht. Spannendes Detektivdrama in drei Akten. — **Das arme Schneiderlein.** Lebensbild in zwei Akten. — **Lottchens Waschtag!** Lustige Szenen in einem Akt. — **Kleine Kätzchen.** Genreaufnahmen.

„ZŁUDA", Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 26. Juli bis 31. Juli:

Kriegsbericht. — **Frida.** Ziskusdrama in vier Akten. — **Endlich allein.** Heiteres Lustspiel in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.